

beschäftigt, wird auf dieses Grundlagenwerk zurückgreifen müssen. Die beeindruckende statistische und graphische Aufarbeitung des Materials ist allerdings nur im „Computerzeitalter“ möglich.

Leipzig

Karen Lambrecht

Intellectuals and the Articulation of the Nation. Hrsg. von Ronald Grigor Suny und Michael D. Kennedy. University of Michigan Press. Ann Arbor 1999. 430 S. (\$ 49,50.)

Seitdem die konstruktivistischen Theorien die nationalen Diskurse und darin enthaltene Entwürfe nationaler Identität ins Zentrum der Forschungen zu Nationalismus und moderner Nationsbildung gerückt haben, hat auch die Rolle von Intellektuellen als ihren wichtigsten Produzenten neue Aufmerksamkeit gefunden. Der hier anzuzeigende Sammelband geht in sieben Fallstudien, einem eher theoretischen Beitrag sowie einer längeren theoretischen Einleitung und einer ebensolchen abschließenden Zusammenfassung der Hrsg. dem Verhältnis zwischen Intellektuellen und ihrer Nation nach. Die Fragestellung richtet sich dabei nicht nur auf die Konstruktionsarbeit der Intellektuellen an der nationalen Identität, sondern auch darauf, in welchem Verhältnis die gesellschaftliche Stellung von Intellektuellen und ihre nationale Funktion stehen.

Drei der Beiträge behandeln ostmitteleuropäische Themen. John-Paul Himka geht unter dem Titel „Icarian Flights in Almost All Directions“ den verschiedenen alternativen Identitätsentwürfen nach, die es unter den galizischen Ruthenen gab. Sein Fazit lautet, daß es in erster Linie eine Konsequenz der politischen Konstellationen war, daß die Ruthenen zu Ukrainern geworden sind. Andrzej Walicki skizziert in großen Linien die unterschiedlichen Konzeptionen von Nation, die in der polnischen Geschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jh. eine Rolle gespielt haben, und fragt danach, inwieweit es sich um „politische“ oder „ethnische“ Nationsbegriffe handelte. In dem dritten Beitrag zu Ostmitteleuropa untersucht Michael D. Kennedy das Verhältnis von Liberalismus und polnischer nationaler Identität in den Selbstbeschreibungen polnischer Geschäftsleute Mitte der 1990er Jahre. Er stellt fest, daß auch die Praktiker des ökonomischen Liberalismus im Kontext eines nationalen Diskurses agieren, auch wenn sie die Nation weniger als andere thematisieren, da sie ihre Aufgabe darin sehen, Verengungen der polnischen nationalen Identität angesichts der globalen ökonomischen Herausforderungen zu überwinden.

Ebenfalls das östliche Europa betreffen die Beiträge von Katherine Verdery über „Europa“ als Symbol in der rumänischen post-sozialistischen Politik und von Yuri Slezkine über die nationalen Implikationen der linguistischen Theorien von Nikolai Ja. Marr. Erwähnt werden sollte auch der Artikel von Khachig Tolyan über Dichtung und Nationalismus in der armenischen politischen Kultur am Beispiel des Poems *Ter Getzo*.

Insgesamt machen die größtenteils exzellenten Aufsätze des Bandes diesen zu einem wichtigen Beitrag zur Frage nach der Praxis der Intellektuellen bei der Konstruktion nationaler Identität.

Marburg/Lahn

Kai Struve

Die Rolle der Stadtgemeinden und bürgerlichen Genossenschaften im Hanseraum in der Entwicklung und Vermittlung des gesellschaftlichen und kulturellen Gedankengutes im Spätmittelalter. Hrsg. von Janusz Tandecki. Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2000. 148 S.

Dieser Sammelband umfaßt Beiträge, die 1998 auf der zweiten internationalen Tagung zur Geschichte der Hanse in Thorn (Toruń) gehalten worden sind. Einleitend stellt Otto Gerhard Oexle in einem prägnanten Beitrag das begriffliche Instrumentarium sowie den Stand der Forschung für den Bereich der spätmittelalterlichen Stadt vor. Die Stadt war eine „Gruppe von Gruppen“, für die sie die Rahmenbedingungen bot, darunter auch den städtischen Frieden, den ein „solider Untergrund“, eine gesellschaftliche Substruktur begünstigte und der gleichzeitig von letzterer benötigt wurde. Hier entstand eine sich organisierende

Gesellschaft, für die Konkurrenz verschiedener Vorstellungen einer „richtigen“ Ordnung kennzeichnend war. Henryk Samsonowicz's Beitrag zur Hanse als Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft stellt den Kaufmannsbund als professionell geprägte Gemeinschaft dar. Ihr gehörten Kaufleute zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil an, ohne daß sie dies an anderen gesellschaftlichen Bindungen hinderte. Für die von Oexle eingangs erwähnten neuen Richtungen der Mediävistik steht Sonja Dünnebeils Beitrag über das Repräsentationsbedürfnis städtischer Oberschichten im Hanseraum. In der Topographie der Versammlungszentren ihrer Gesellschaften, deren Ausstattung sowie bei öffentlichen Auftritten manifestierten sich Differenzierungen innerhalb der Oberschicht wie die gemeinsame Abgrenzung gegen unten. So ist zu beobachten, daß etwa bei Fastnachtstänzen in Lübeck, Riga und Reval die eine Gesellschaft der anderen den Vortritt ließ bzw. ihr ihre Aufwartung machte. An einer vergleichenden Studie für die Hansestädte fehlt es jedoch noch.

Nur kurz sei auf die übrigen Beiträge verwiesen: Albrecht Cordes' Aufmerksamkeit gilt der „idealtypischen“ Karriere eines Hansekaufmanns, bei der Handelsgesellschaften eine bedeutsame Rolle als Hilfsmittel zur Kapitalversorgung, als Instrument der Nachwuchsförderung, als Ersatz für Versicherung und Konto sowie als Altersvorsorge spielten. Der hansische Gesellschaftshandel mit Preußen, hier von Jürgen Sarnowsky beleuchtet, entwickelte sich in der ersten Hälfte des 15. Jhs. rasch, trotz der in Preußen noch recht traditionellen inneren Struktur der Gesellschaften. Roman Czaja betrachtet die regionalen und hansischen Identitäten des preußischen Bürgertums, wobei er feststellt, daß lokale und zunehmend regionale Identitäten bestimmend waren, während sich eine hansische Selbstdefinition stark in Abhängigkeit von Erfolg oder Krise des Kaufmannsbundes befand. Zdenek Hubert Nowaks quantitativer Beitrag über die Studienreisen junger Preußen im 14. und 15. Jh. kommt zu dem Ergebnis, daß die Universitäten der Hansestädte Rostock und Greifswald nur eine geringe Attraktivität ausstrahlten. Die Stadtschreiber im 14. und 15. Jh. hatten schon aufgrund ihrer Mobilität einen Anteil an der Vereinheitlichung der Arbeitsformen der städtischen Kanzleien in Preußen, wie Janusz Tandacki festgestellt hat. Abschließend betrachtet Jens E. Olesen den langanhaltenden Einfluß der Hanse auf die Gestaltung des Bürgertums in Skandinavien in sprachlicher, kultureller und ökonomischer Hinsicht.

Insgesamt kann hier auf einen typischen Tagungsband verwiesen werden. Leider sind Oexles Anregungen hier bislang auf nur geringe Resonanz gestoßen.

Hamburg – Lüneburg

Karsten Brüggemann

Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848–1918. Hrsg. von Sophia Kemlein. (Einzelveröff. des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 4.) fibre Verlag. Osnabrück 2000. 264 S., 9 Abb. (DM 58,-)

Im Mai 1998 fand am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Warschau eine von Sophia Kemlein organisierte Tagung zum Thema „Geschlecht und Nationalismus in Mittel- und Osteuropa 1848 bis 1918“ statt, deren Beiträge nun fast vollständig im vorliegenden Sammelband publiziert wurden. Angesichts wieder auflebender nationalistischer Tendenzen in Osteuropa in den vergangenen Jahren wählten verschiedene Forscherinnen aus Rußland, Polen, Lettland, Deutschland, Tschechien und der Ukraine diesen Ausgangspunkt, um ihn innovativ mit der Frage nach der Kategorie Geschlecht in historischer Perspektive zu verbinden. Das Buch ist in drei Abschnitte gegliedert: Der Diskurs über Geschlechterordnung und Nationalismus in Osteuropa, Chancen und Grenzen weiblicher Emanzipation im Nationalismus und Geschlechter im Krieg. In einem einleitenden theoretischen Aufsatz befaßt sich Charlotte Tacke mit den Begriffen Nation und Geschlecht, die sie beide als wichtige Konstrukte der sozialen Wirklichkeit definiert. Nationale Identität sei ein ständiger Prozeß der Zuschreibung, Ausgrenzung und Differenzierung, somit also ähnlich der Konstruktion eines sozialen Geschlechts. Eine deutliche Verknüpfung der beiden Kategorien lasse sich etwa am Krieg als einem Konflikt zwischen Männerbünden